

Marginalie zum Verhältnis Friedrich Rückert - Jean Paul

In den Miscellanea Suinfurtensia Historica IV (1964) wurden die wichtigsten gegenseitigen Äußerungen Friedrich Rückerts und Jean Pauls zusammengestellt, die bei aller Spärlichkeit (und nicht zuletzt auch kraft ihrer Spärlichkeit!) das skeptische und unvereinbare Verhältnis der beiden allzu verschiedenen veranlagten fränkischen Dichter zueinander dokumentieren. Kurze Zeit nach dieser Darstellung wurde ich auf ein kurioses Büchlein aufmerksam gemacht, das dieses Verhältnis durch das Urteil eines Zeitgenossen in eigenartiger Weise beleuchtet.

Es handelt sich um eine im Breslauer Verlag Eduard Trewendt 1858 erschienene Miniaturausgabe mit dem biedermeierlichen Titel „Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken“. Karl von Holtei, zehn Jahre jünger als Rückert (1858 also gerade sechzig Jahre alt), Schauspieler, Regisseur, Rezitator und einer der produktivsten Dramatiker des vergangenen Jahrhunderts, veranstaltet darin nicht nur eine Blütenlese kluger, heiterer und gemütsbewegender Gedanken Jean Pauls; entscheidend ist, daß er die ausgewählten Textstellen, die natürlich von Haus aus alle in Prosa gefaßt sind, in Reime gebracht hat. Liest man die Widmung des Büchleins, die Friedrich Rückert gilt, so ahnt man, daß Holtei mit diesem Verfahren eine Art Verschmelzung von Jean Paulschem Einfallsreichtum und Rückertscher Formkunst anstrebt.

Das Vorwort bestätigt diese Annahme. Zunächst erklärt Holtei, er spüre eine „innere Verwandtschaft“ zwischen dem „hochverehrten vielgeliebten Meister“ Rückert und seinem „theuren Jean Paul“, dessen 40 Bände er seit dem Jahre 1817 „alljährlich wieder von Anfang bis zu Ende“ lese, eine Verwandtschaft, die er freilich selbst nicht näher erläutern könne. „Wer würde“, fragt Holtei, „durch den formloesten aller ungebundenen Dichter wohl an den unerreichten, unvergleichlichsten Beherrschter von Form und Stoff in inigster Verschmelzung erinnert?“

Der Gegensatz beider Dichter ist damit, wie ihn Holtei sieht, ausgesprochen. Verwundert uns Heutige die überschwengliche Hochschätzung Rückerts in diesen Zeilen, so erstaunt uns das Folgende nicht minder, in dem Holtei rundweg erklärt, daß es Jean Paul an Form, Geschmack, ja schlechterdings „an Talente zu einem Romanendichter“ gefehlt habe. „Er ist unter den berühmten Männern unserer Nation einer der mit schriftstellerischen Fähigkeiten am Wenigsten Ausgestatteten – und daneben einer der größten, erhabenstein, reichsten, edelsten Geister aller Nationen.“

Das Edle und Erhabene ist es also, was Holtei Jean Paul lieben läßt. Oder mit seinen Worten: „Er ist ein Prophet Gottes und der Ewigkeit, der im langen Faltenkleide aufrafft und mit auf den Weg nimmt, was von Staub, von irdischen Lächerlichkeiten am Saume hängen blieb; und er wirft Alles durcheinander: Heiliges, Naives, Schuldloses, Widriges, Ekelhaftes. Ihm, dem Reinsten, ist Alles rein!“ Leuten von Welt, Gelehrten und der breiten Leserschaft habe Jean Paul wenig zu sagen, deshalb sei er „denn jetzt schon so ziemlich besiegt, fast vergessen.“

Fortsetzung Seite 84



Foto: Schaffer-Creglingen

Herrgottskirche Creglingen a. d. Tauber, Choraltar, Schule Veit Stoß

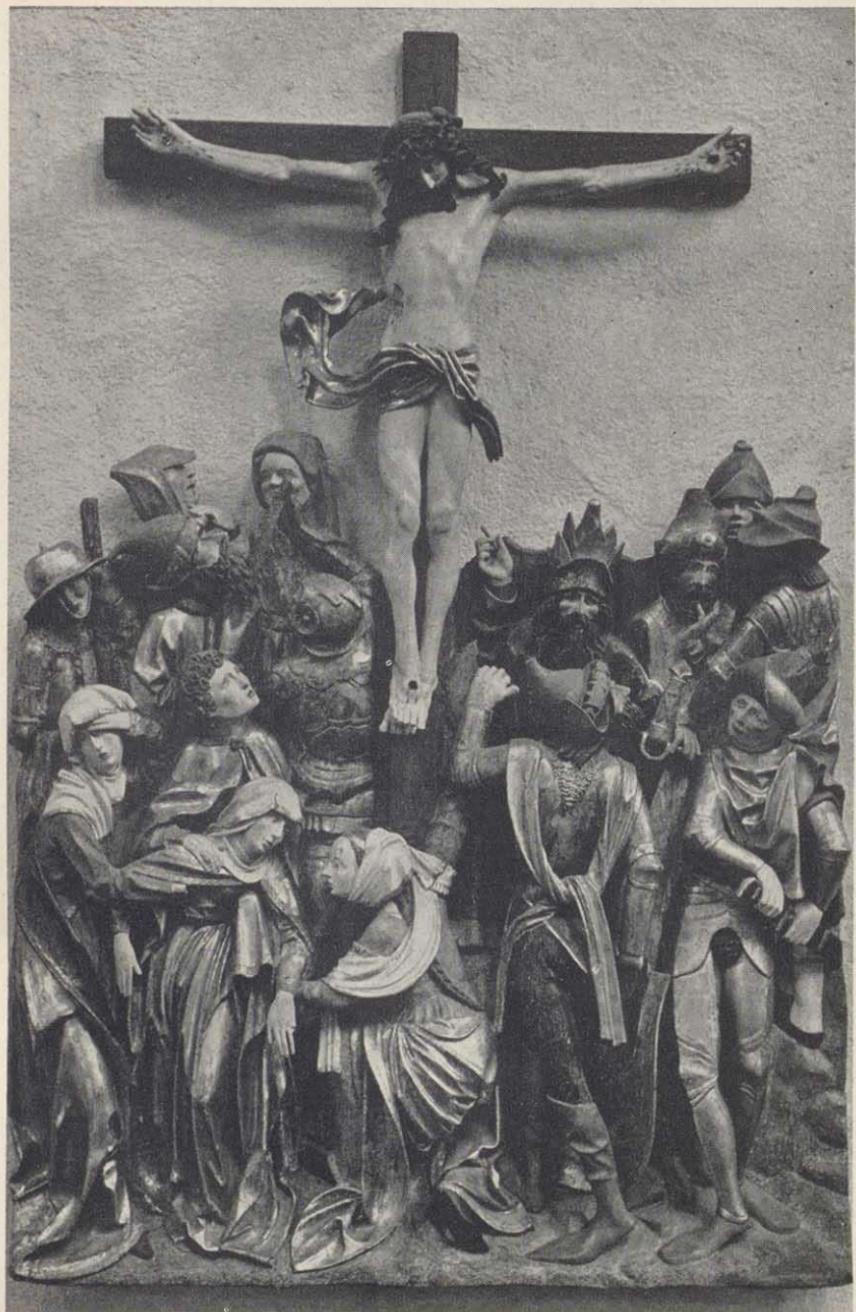


Foto: Retzlaff (†)-Tann/Rhön

Stadtpfarrkirche Münnsterstadt, vermutlich Veit Stoß, 1504

Er selber aber, versichert Holtei, habe „Beruf und Fähigkeit“ gefühlt, aus Jean Pauls „ewigen Ruinen, aus diesen von Marmorblöcken und Basaltmassen und Feldsteinen wunderbarlich aufgeschichteten Riesenbauten“ (so erscheinen ihm Jean Pauls Romane) „einzelne Inschriften“ abzulesen und zu selbständigen Aussprüchen umzuformen. Auch glaube er, damit manchen zur Suche nach der Herkunft dieses oder jenes „Sprüchleins“ und damit zu einer Beschäftigung mit dem Werke Jean Pauls anregen zu können. „Wenn von Hunderten nur Einer dadurch gewonnen wird, die heiligen Trümmer zu durchwandeln, und sich Trost, Freude, Belehrung, Heiterkeit, Muth, Demuth, edlen Stolz, Hoffnung, Liebe, Glauben dort zu holen, so ist ja schon viel gewonnen.“ Holtei bekennt: „Ich habe nie ein Buch Jean Paul's weggelegt, ohne daraus gelernt zu haben, ohne erfreut gewesen zu sein, ohne bessere, edlere Regungen in mir zu empfinden, ohne mich meiner schlechteren vor mir selbst zu schämen. Dieses Kränzchen von Reimen schlingt sich um ein Denkmal der Dankbarkeit.“

Jean Paul in Reime gebracht, für Schulstube und Salon gleichermaßen zu verständlicher Poesie erhoben, 600 handliche Sprüche als Extrakt der herrlich phantasievollen Romane unseres größten fränkischen Dichters! Welch ergötzliches biedermeierliches Mißverständnis! Und das unter dem Zeichen Friedrich Rückerts, der seinen Zeitgenossen als der „unvergleichlichste Beherrscher von Form und Stoff in innigster Verschmelzung“ galt. Auf der einen Seite Jean Paul, der selbst von Verehrern verkannt, nur halb verstanden wurde – auf der anderen Seite Rückert, dessen Dichten dem Geist der Zeit entsprach.

Karl von Holteis Büchlein ist etwas mehr als hundert Jahre alt. Es erscheint uns als eindrucksvoll-kurioses Denkmal einer Literaturepoche, deren Urteile in so vielem von der Geschichte revidiert worden sind.

PERSONALIEN

Große Verdienste um die Heimat

In Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte der Stadt Würzburg und des fränkischen Raumes verlieh Oberbürgermeister Dr. Helmuth Zimmerer dem Universitätsprofessor i. R. Peter Endrich die Silberne Stadtplakette. Der Stadtrat hatte diese Ehrung von Professor Endrich, der unlängst seinen 80. Geburtstag feierte, in seiner Sitzung am 23. Februar einstimmig beschlossen. Dr. Zimmerer würdigte in herzlichen Worten Leben und Wirken des Gelehrten, dessen Wiege in Willanzheim im Landkreis Kitzingen stand. Endrich hatte an den Uni-

versitäten Würzburg und München Germanistik, Geschichte, Vorgeschichte und Geographie studiert. Er war dann als Studienrat an verschiedenen Lehrerbildungsanstalten tätig, ehe er 1936 als Dozent für Geschichte und Vorgeschichte an die Hochschule für Lehrerbildung in Würzburg berufen und zwei Jahre später zum Professor befördert wurde. Schon damals hatte Endrich Verbindung zum Mainfränkischen Museum aufgenommen, um mit seinen Studenten in ehrenamtlicher Arbeit das vorgeschichtliche Inventar fortzuführen, das 1936 beim Tode von Professor Hock noch unvollendet war. Nach der Zerstörung